

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 47 (2020)

**Konrad Hauber**

**Komplott und Kommunikation. Zur Sicherheitspolitik  
der optischen Telegrafie, Lyon 1815–1837**

DOI: 10.11588/fr.2020.1.86565

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

KONRAD HAUBER

## KOMPLOTT UND KOMMUNIKATION

Zur Sicherheitspolitik der optischen Telegrafie, Lyon 1815–1837

### I. Einleitung

Als der französische Innenminister Adrien de Gasparin am 6. Januar 1837 vor der *Chambre des députés* die Schaffung eines Staatsmonopols auf Bau und Betrieb von Telegrafien vorschlug, fiel sein Urteil eindeutig aus: Die Aufstände und Umsturzversuche, welche die ersten Jahre der Julimonarchie geprägt hatten, seien nicht zuletzt daran gescheitert, dass die Aufrührer über keine eigenen Mittel zur Fernkommunikation verfügten hätten<sup>1</sup>.

Gasparins Ausführungen bezogen sich nicht auf elektrische Telegrafie, sondern auf den optischen Telegrafen, jenes Signalsystem, das der französische Staat seit 1794 zur administrativen und militärischen Kommunikation nutzte. Dabei handelte es sich um Signalanlagen, die aus mehreren beweglichen Balken bestanden, deren verschiedene Positionen als Zeichen codiert waren. Die Posten, auf denen die Signalanlagen montiert waren, standen jeweils fünf bis zehn Kilometer voneinander entfernt und bildeten Linien, die Paris sternförmig mit Städten wie Straßburg, Rennes, Lyon und Bordeaux verbanden. Nur höhere französische Beamte, in erster Linie Präfekten, durften mithilfe des Telegrafen kommunizieren. Die Zeichen der Signalanlagen waren zwar weithin sichtbar, konnten aber ohne ein Codebuch nicht gelesen werden, über das nur die Telegrafendirektoren in den wichtigsten Städten verfügten<sup>2</sup>.

Der französische Staat besaß bis zu diesem Zeitpunkt *de jure* kein Monopol auf Telegrafien. Bis 1830 wurde die Telegrafie von der Familie ihres Erfinders Claude Chappe unter Aufsicht des Innenministeriums geleitet. Erst nach der Julirevolution entstand eine dem Innenministerium direkt zugehörige staatliche Telegrafenverwaltung, deren Alleinstellung jedoch durch kein Gesetz geschützt wurde. Das *de facto* bestehende Monopol wurde seit Beginn der 1830er-Jahre durch private Initiativen gefährdet, zum Beispiel durch den Versuch des Geschäftsmanns Alexandre Ferrier, eine private Telegrafienlinie zwischen Paris und Rouen einzurichten. Seit 1836 kamen Fälle hinzu, in denen Börsenspekulanten staatliche Telegrafien manipulierten, um

- 1 Adrien DE GASPARIN, *Projet de loi sur les lignes télégraphiques*. Première communication, 6.1.1837, in: *Archives parlementaires*, Bd. 106, S. 266f., hier S. 266.
- 2 Guy DE SAINT-DENIS (Hg.), *La Télégraphie Chappe*, Jarville-La Malgrange 1993; Catherine BERTHO, *Télégraphes et téléphones. De Valmy au microprocesseur*, Paris 1981, S. 9–58; Patrice FLICHY, *Une histoire de la communication moderne*. Espace public et vie privée, Paris 1991, S. 17–43.

Kursbewegungen schneller als auf dem Postweg zu verbreiten. Der französische Staat verfügte jedoch über keine gesetzliche Handhabe gegen die Täter<sup>3</sup>.

In dieser Situation entstand das Gesetz über die Telegrafienlinien, das in beiden Kammern mit nur wenigen Gegenstimmen verabschiedet wurde, am 6. Mai 1837 in Kraft trat und aus dem ein bis in die 1990er-Jahre wirksames Fernmeldemonopol hervorging<sup>4</sup>. Der Innenminister Gasparin sowie der Berichterstatter vor der *Chambre des députés*, Joseph-Marie Portalis, gingen in ihren Reden auf die obengenannten Fälle privater oder manipulierter Telegrafienlinien ein; vor allem beschworen sie stets die Gefahr, dass Aufständische eigene Kommunikationsmedien verwenden oder die bestehenden missbrauchen könnten<sup>5</sup>. Das Gesetz zum Verbot privater Telegrafien wurde also zunächst als Instrument der inneren Sicherheit lanciert. Doch wieso erwies sich das schon seit langem in sicherheitspolitischen Kontexten genutzte Medium des Telegrafien nun selbst als Gegenstand von Sicherheitspolitik?

Diese Leitfrage verweist auf das Feld der historischen Sicherheitsforschung, das sich seit der Jahrtausendwende herausgebildet hat. Vorstellungen und Begriffe von Sicherheit erscheinen in diesem Forschungsfeld als historisch wandelbar und damit als erklärungsbedürftig. Der Fokus sicherheitsgeschichtlicher Untersuchungen richtet sich auf so unterschiedliche Themen wie die Semantik von Sicherheit, die Rolle von Sicherheitspraktiken im Prozess der Staatsbildung, aber auch die Zeitlichkeit von Sicherheitsvorstellungen<sup>6</sup>. Der Zusammenhang von Medien und Sicherheit ist hingegen noch wenig erforscht. Während Medien in gängigen Darstellungen zur Sicherheitsgeschichte ignoriert werden, gilt die Sicherheitsrelevanz von Kommunikationsinfrastruktur häufig als selbstverständlich<sup>7</sup>. Der vorliegende Beitrag wird daher anhand des optischen Telegrafien das Verhältnis von Sicherheit und Medien im 19. Jahrhundert diskutieren.

- 3 André MUSET, *Les techniques clandestines*, in: DE SAINT-DENIS (Hg.), *La Télégraphie Chappe* (wie Anm. 2), S. 356–371.
- 4 Paul CHARBON, *Genèse du vote de la loi de 1837, origine du monopole des télécommunications*, in: Catherine BERTHO-LAVENIR (Hg.), *L'État et les télécommunications en France et à l'étranger 1837–1987*, Genf 1991, S. 11–21.
- 5 DE GASPARIAN, *Projet de loi* (wie Anm. 1), sowie Joseph-Marie PORTALIS, *Rapport fait au nom de la commission chargée de l'examen du projet de loi sur les lignes télégraphiques*, 28.2.1837, *Archives parlementaires*, Bd. 107, S. 647–652, hier S. 649.
- 6 Eckart CONZE, *Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven*, Göttingen 2018; DERS., *Securitization. Gegenwartsdiagnose oder historischer Analyseansatz?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38/3 (2012), S. 453–467; Cornel ZWIERLEIN, *Sicherheitsgeschichte. Ein neues Feld der Geschichtswissenschaften*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38/3 (2012), S. 365–386; Christoph KAMPMANN, Angela MARCINIAK, Wencke METELING (Hg.), *»Security turns its eye exclusively to the future«*. Zum Verhältnis von Sicherheit und Zukunft in der Geschichte, Baden-Baden 2018 (*Politik der Sicherheit/Politics of Security*, 3); Emma ROTHSCHILD, *What is Security?*, in: *Daedalus* 124/3 (1995), S. 53–98.
- 7 Das Sachregister von CONZE, *Geschichte der Sicherheit* (wie Anm. 6), kennt Lemmata wie »Medien« oder »Kommunikation« nicht; als Beispiele für die scheinbare Selbstverständlichkeit des Zusammenhangs von Medien und Sicherheit vgl. Sébastien LAURENT, *Politiques de l'ombre. État, renseignement et surveillance en France*, Paris 2009, S. 29–32; Dirk VAN LAAK, *Alles im Fluss. Die Lebensadern unserer Gesellschaft. Geschichte und Zukunft der Infrastruktur*, Frankfurt a. M. 2018, S. 53f.

Im Folgenden geht es um eines der ersten technischen Übertragungsmedien, das anders als ein Brief nicht mehr auf der Weitergabe eines unveränderlichen materiellen Trägers basierte. Die Richtigkeit einer von Posten zu Posten wiederholten Telegrafennachricht ließ sich vom Empfänger nicht überprüfen. Diese spezifische Medialität des optischen Telegrafen stellte die Authentizität und Vertrauenswürdigkeit der übermittelten Nachrichten infrage. Das macht ihn zu einem besonders interessanten Gegenstand sicherheitsgeschichtlicher Untersuchung.

Der gewählte Untersuchungszeitraum ergibt sich aus der Geschichte des französischen optischen Telegrafen. Die erste optische Telegrafelinie von Paris nach Lille wurde bereits 1794 eingeweiht. Zweck des Mediums – das erste dieser Art in Europa – war zunächst die militärische Kommunikation im Rahmen der Koalitionskriege. Obwohl die Telegrafie seit 1799 dem Innenministerium unterstand, prägten in napoleonischer Zeit weiterhin vor allem militärische und diplomatische Zwecke das Medium, weswegen bis 1814 einzelne Telegrafelinien nach Amsterdam, Mainz sowie Mailand und Venedig führten, während das französische Staatsgebiet nur gering abgedeckt war<sup>8</sup>.

Erst in Restauration und Julimonarchie erhielt der optische Telegraf eine besondere Relevanz in Fragen der inneren Sicherheit. Das entsprach der Akzentuierung von Sicherheit als staatlichem Handlungsfeld in den postrevolutionären Monarchien der Bourbonen und Orléans. Die neuere Forschung hat anhand von Themen wie staatlicher Überwachung, politischer Polizei oder der Furcht vor Verschwörungen herausgearbeitet, wie die Erfahrung von Revolution und Kaiserreich Sicherheitsvorstellungen in Restauration und Julimonarchie prägte. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Forschung liegt auf der lokalen Sicherheitspraxis<sup>9</sup>. Darum soll der bislang kaum erforschte Zusammenhang von optischer Telegrafie und Sicherheitspolitik in einer Lokalstudie exemplarisch untersucht werden. Der Fokus liegt auf Lyon. Mit 134 000 Einwohnern im Jahr 1834 handelte es sich um die zweitgrößte Stadt Frankreichs. Lyon war zudem Sitz der Direktion einer der wichtigsten Telegrafelinien. Während die Post für die Strecke von über 390 Kilometern zwischen Paris und Lyon drei Tage brauchte, kamen Telegrafendepeschen aus der Hauptstadt innerhalb weniger Stunden an. Aufgrund der Revolten 1817, 1831 und 1834 war die Stadt ein Ort sicherheitspolitischer Herausforderungen im frühen 19. Jahrhundert<sup>10</sup>.

8 Paul CHARBON, *Histoire générale et formation du réseau*, in: DE SAINT-DENIS (Hg.), *La Télégraphie Chappe* (wie Anm. 2), S. 18–60, hier S. 26–38.

9 Pierre KARILA-COHEN, *L'État des esprits. L'invention de l'enquête politique en France (1814–1848)*, Rennes 2008; Sébastien LAURENT, *La naissance du renseignement étatique en France au XIX<sup>e</sup> siècle, entre bureaucratie et politique*, in: *Revue d'histoire du XIX<sup>e</sup> siècle* 35 (2007), S. 109–124; Gilles MALANDAIN, *L'introuvable complot. Attentat, enquête et rumeur dans la France de la Restauration*, Paris 2011 (*En temps & lieux*, 22); John MERRIMAN, *Police Stories. Building the French State, 1815–1851*, Oxford 2006; zu Sicherheit als Gegenstand von Politik in Europa nach dem Wiener Kongress vgl. Beatrice DE GRAAF, *Tegen de terreur. Hoe Europa veilig werd na Napoleon*, Amsterdam 2018; DIES., Ido DE HAAN, Brian VICK (Hg.), *Securing Europe after Napoleon. 1815 and the New European Security Culture*, Cambridge 2019.

10 Zu Bedrohungen öffentlicher Sicherheit in Lyon während des 19. Jahrhunderts vgl. Bruno BENOIT, *Relecture des violences collectives lyonnaises du XIX<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue historique* 299 (1998), S. 255–285.

Die Frage stellt sich, wieso Kommunikationsmedien in Frankreich nach 1815 zunehmend sicherheitspolitische Bedeutung erhielten, kulminierend im Monopolgesetz von 1837. Daran anknüpfend ist zu klären, welchen Unterschied optische Telegrafen und die Möglichkeit beschleunigter Kommunikation in der lokalen Sicherheitspraxis machten. Die sicherheitsgeschichtliche Fragestellung wird somit durch einen Fokus auf der lokalen Implementierung von Sicherheitspolitik ergänzt. Damit trägt der Aufsatz auch zur Relektüre von Verwaltungsgeschichte als Mediengeschichte bei<sup>11</sup>. Im Mittelpunkt steht vor allem das Handeln von Präfekten, die nicht nur die primären Adressaten von Telegrafendepeschen aus Paris waren, sondern auch eine zentrale Rolle in der Wahrung öffentlicher Sicherheit spielten<sup>12</sup>. Ging für Präfekten also die engere mediale Anbindung an Paris mit eingeschränkten administrativen Handlungsspielräumen in Sicherheitsfragen einher? Diese Frage verspricht Rückschlüsse auf die Ausgangsproblematik der Sicherheitsrelevanz von Kommunikationsmedien. Anhand staatlicher Sicherheitspolitik lässt sich somit ausloten, welche Erwartungen an die medientechnische Synchronisation von Raum und Zeit die optische Telegrafie bündelte. Damit handelt es sich im Folgenden zugleich um einen Beitrag zur historischen Erforschung von Zeit<sup>13</sup>.

## II. Kommunikation als Verschwörung 1815–1818

Die Rückkehr Napoleons im März 1815 war zuallererst ein Medienereignis. Nicht nur eilte dem Kaiser die Nachricht weit voraus, dass er sein Exil auf der Insel Elba verlassen hatte und in Antibes an Land gegangen war<sup>14</sup>. Auch vollzogen sich die Regimewechsel zwischen März und Juni 1815 vor allem innerhalb von Nachrichtenflüssen. Nachdem Napoleon am 10. März unter Jubel in Lyon empfangen worden war<sup>15</sup> und mit Unterstützung immer größerer Teile des Heeres nach Norden zog, versuchte die Regierung noch, die Kommunikationswege zu kontrollieren. Am 14. März ging in der zentralen Telegrafenenverwaltung in Paris die Anordnung ein, die Telegrafenenlinien angesichts von Napoleons Voranrücken bis zu den weitest möglichen Posten in Betrieb zu halten und diese erst zu verlassen und zu zerstören, wenn

- 11 Aus medientheoretischer Perspektive: Cornelia VISMANN, *Akten. Medientechnik und Recht*, Frankfurt a. M. 2000; Ansätze zu einer Verwaltungsgeschichte, die Medien und Kommunikation eine grundlegende Bedeutung zugesteht, finden sich bei Lutz RAPHAEL, *Recht und Ordnung. Herrschaft durch Verwaltung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2000, S. 81–85; auch die Kommunikationsgeschichte im weiteren Sinne miteinbeziehend: Peter BECKER (Hg.), *Sprachvollzug im Amt. Kommunikation und Verwaltung im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bielefeld 2011.
- 12 Zur sicherheitspolitischen Rolle der französischen Präfekten im 19. Jahrhundert vgl. Édouard EBEL, *Les préfets et le maintien de l'ordre public, en France, au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1999; zu Präfekten im langen 19. Jahrhundert vgl. Jacques AUBERT (Hg.), *Les préfets en France (1800–1940)*, Genf 1978 (*Hautes Études Médiévales et Modernes*, 32).
- 13 Zum Programm einer Historisierung der Zeit, wenn auch mit Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert, vgl. Alexander C. T. GEPPERT, Till KÖSSLER, *Zeit-Geschichte als Aufgabe*, in: DIES. (Hg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, S. 7–36.
- 14 Emmanuel DE WARESQUIEL, *Cent-Jours. La tentation de l'impossible, mars–juillet 1815*, Paris 2008, S. 108–110.
- 15 Bruno BENOIT, *L'identité politique de Lyon. Entre violences collectives et mémoire des élites (1786–1905)*, Paris 1999, S. 48 ; DE WARESQUIEL, *Cent-Jours* (wie Anm. 14), S. 179f.

deren Verteidigung nicht mehr zu garantieren sei<sup>16</sup>. Diese Bemühungen waren letzten Endes vergeblich. Noch am 20. März, dem Tag, an dem Napoleon Paris einnahm, versicherte die Telegrafverwaltung dem zurückgekehrten Kaiser, die unterbrochenen Linien wiederherzustellen, darunter jene nach Lyon<sup>17</sup>. Bereits zwei Tage darauf ließ die Präfektur in Lyon ein »bulletin officiel« aushängen, das die Telegrafendepesche von Napoleons Einzug in Paris wiedergab<sup>18</sup>.

Die Herrschaft der Hundert Tage und ihr jähes Ende nach Waterloo etablierten ein für die französische Telegrafie bis in die Februarrevolution 1848 hinein entscheidendes Muster: die enge Verknüpfung von Kommunikationsmitteln und Regimewechsel. Die Telegrafverwaltung thematisierte dies selbst, als ihre Leitung einen Tag nach Napoleons zweiter Abdankung Lazare Carnot als Innenminister der provisorischen Regierung fragte, wie die Weisungskette bei zukünftigen Regierungswechseln aufrechtzuerhalten sei<sup>19</sup>. Mit der Frage, wem der Telegraf in Zeiten politischer Unruhe gehorche, ging ein verschwörungstheoretisches Misstrauen gegenüber Medien einher, also die Unterstellung, interessierte Kreise würden in subversiver Absicht falsche Nachrichten verbreiten<sup>20</sup>. Dieses Misstrauen entwickelte sich ab 1815 vor allem auf royalistischer Seite. Beispielsweise behauptete ein Autor aus Nîmes in seiner Verteidigung der *terreur blanche*, die Telegrafbeamten hätten bei der Landung Napoleons mit dem Telegrafen »les plus fausses nouvelles«<sup>21</sup> verbreitet. Und Louis de Bonald stellte im Rückblick fest, man habe sich im März 1815 zu sehr auf den Telegrafen verlassen; jegliche Kommunikationsmittel würden ohnehin stets der Revolution dienen<sup>22</sup>. Die royalistischen *ultras* deuteten den Telegrafen – analog zur Presse – als Medium, das partikulare, lokale Ereignisse in die Fläche Frankreichs tragen und damit gleichsam aus dem Nichts einen Umsturz herbeiführen könne. Die verschwörungstheoretische Spielart dieser Deutung sollte in den folgenden Jahrzehnten erheblichen Einfluss entfalten.

16 Archives nationales (AN) F90 1435, Administration centrale [des télégraphes] an Abraham Chappe, 14.3.1815.

17 AN F90 1435, Administration centrale an Maret, duc de Bassano, 20.3.1815.

18 Archives départementales (AD) Rhône 1M 112, Secrétaire général de la préfecture an sous-préfet, 22.3.1815.

19 AN F90 1435, Administration centrale an Carnot, 23.6.1815.

20 Zum Verdacht gegenüber Medien siehe aus literaturwissenschaftlicher Perspektive: Torsten HAHN, Medium und Intrige. Über den absichtlichen Missbrauch von Kommunikation, in: Claudia LIEBRAND, Irmela SCHNEIDER (Hg.), Medien in Medien, Köln 2002, S. 89–105, hier S. 95 f.; allgemein zum Phänomen der Verschwörungstheorie vgl. Michael BUTTER, ›Nichts ist, wie es scheint. Über Verschwörungstheorien, Berlin 2018.

21 Louis DE PERROCHEL, Histoire impartiale des événements arrivés à Nîmes en 1790 jusqu'en 1815, ou Réponse à l'article inséré dans le journal ›L'Aristarque français‹, Nîmes 1815, S. 40; zum Begriff der *fausses nouvelles* DE GRAAF, Tegen de terreur (wie Anm. 9), S. 194; François PLOUX, L'imaginaire social et politique de la rumeur dans la France du XIX<sup>e</sup> siècle (1815–1870), in: Revue historique 302 (2000), S. 395–434, hier S. 396; DERS., Rumeurs et expériences collectives de la discontinuité temporelle (1814–1815), in: Revue d'histoire du XIX<sup>e</sup> siècle 49 (2014), S. 21–35; Pierre TRIOMPHE, Des bruits qui courent aux mots qui tuent. Rumeurs et violences dans le Gard en 1815, in: Revue d'histoire du XIX<sup>e</sup> siècle 36 (2008), S. 59–73.

22 Louis DE BONALD, Pensées sur divers sujets, et discours politiques, Bd. 1, Paris 1817, S. 227; DERS., Opinion sur l'article 1<sup>er</sup> du Titre XI du projet de loi de Finances, séance du 4 mars 1817, in: ibid., Bd. 2, Paris 1817, S. 340–391, hier S. 354.

Das Vertrauen der zurückgekehrten Bourbonen und ihrer Regierungen in den Telegrafen litt nicht unter solchen Vorwürfen. Angesichts der geradezu paranoiden Furcht vor revolutionären Umtrieben und Komplotten, die in der ultraroyalistischen Mehrheit der *chambre introuvable* vorherrschte, war für die Regierung das Versprechen zentral, innerhalb weniger Stunden Anordnungen und Auskünfte zwischen Paris und der Provinz übermitteln zu können<sup>23</sup>. Als sich der wegen seiner Rolle in den Hundert Tagen gesuchte General Régis Barthélemy Mouton-Duvernet 1816 in Lyon den Behörden stellte, ging seine Verurteilung und Hinrichtung wegen Hochverrats mit ausgiebiger telegrafischer Kommunikation zwischen dem Kriegsgericht in Lyon und dem Kriegsministerium in Paris einher. Am 22. Juli, vier Tage vor der Hinrichtung, sandte das Gericht noch eine Depesche nach Paris, um auf die Möglichkeit einer Begnadigung durch den König hinzuweisen<sup>24</sup>. Nicht nur die Regierung in Paris, sondern auch die Beamten in Lyon verwendeten den Telegrafen als deutlich schnellere Alternative zur Post.

Die postnapoleonischen Regierungen und ihre Verwaltung machten in Sicherheitskontexten regen Gebrauch vom Telegrafen. Doch trotz zwei Jahrzehnten staatlicher Nutzung des Mediums bestand vor allem in den ersten Jahren der Restauration bei lokalen Beamten Unklarheit darüber, inwieweit Telegrafendepeschen als vertrauenswürdig und damit als bindend in Verwaltung und Justiz angesehen werden sollten. Denn eine telegrafische Nachricht hatte keinen fixierten materiellen Träger: Den Text einer Depesche reichte der Absender beim jeweiligen Telegrafendirektor ein, der sie in telegrafischen Code übersetzte und die entsprechende Zeichenkombination von Posten zu Posten weiterleiten ließ, bis sie am Zielort wieder zurückübersetzt, auf einen Vordruck übertragen und dem Empfänger überreicht wurde. Welche Authentizität hatte aber eine solche Nachricht, die letztlich nur die Summe ihrer Abschriften war? Diese Zweifel am Medium wurden im Medium selbst ausgedrückt, als der Generalstaatsanwalt von Lyon den Justizminister in einer Telegrafendepesche fragte, ob eine solche Depesche über »assez d'authenticité« verfüge, um die Ausführung eines Erlasses zu autorisieren<sup>25</sup>. Die Frage nach der Authentizität von Information wurde so zu einer Frage nach ihrer Autorität.

Eine direkte Antwort auf die Frage nach Authentizität und Autorität von Telegrafendepeschen ist nicht überliefert. Gleichwohl lässt sich feststellen, dass die Exekutive in Paris die telegrafische Nachrichtenübermittlung in akuten Sicherheitsfragen zum Standard erklärte. Das zeigt eine Nachricht des Innenministers Joseph Lainé an den Präfekten des Departement Rhône. Der Minister mahnte Mitte Juni 1817, angesichts von aufständischen Aktivitäten noch nicht vorsorglich den Belagerungszu-

23 Emmanuel DE WARESQUIEL, Benoît YVERT, *Histoire de la Restauration, 1814–1830. Naissance de la France moderne*, Paris 1996, S. 168–172; LAURENT, *Politiques de l'ombre* (wie Anm. 7), S. 84.

24 AN F90 640\*, Bastard d'Estang (premier président de la cour royale de Lyon) an Decazes, 22.7.1816; Léon PRUGNARD, *Le procès et la mort du général Mouton-Duvernet*, in: *Revue historique de la Révolution française* 10 (1916), S. 5–22 u. 219–281; Georges RIBE, *L'opinion publique et la vie politique à Lyon lors des premières années de la Restauration. La réaction ultra et l'expérience constitutionnelle* (17 juillet 1815–9 janvier 1822), Paris 1957, S. 233 f.

25 AN F90 640\*, de l'Horme (procureur général de Lyon) an Dambrey, 7.8.1816.

stand auszurufen, denn »la facilité des relations télégraphiques«<sup>26</sup> ermögliche es, täglich die Anordnungen des Königs zu empfangen, wenn der Ernstfall eintrete. Die Autorität des Absenders einer Depesche setzte die Frage nach ihrer Authentizität außer Kraft. Das war für die lokale Verwaltung keine Selbstverständlichkeit, da der Innenminister sonst wohl kaum ausdrücklich auf den Vorrang des Telegrafen verwiesen hätte. Während der Minister von der Verbindlichkeit schneller telegrafischer Kommunikation ausging, war dies auf lokaler Ebene zumindest erklärungsbedürftig.

Dabei hatte der Präfekt von Lyon in den vorherigen Wochen rege auf das Medium zurückgegriffen. Anfang Juni 1817 überschnitt sich eine akute agrarische Subsistenzkrise mit der Furcht des Restaurationsregimes vor bonapartistischen und republikanischen Verschwörungen. Nachdem Informanten schon seit Ende des Jahres 1816 vor einer vermeintlichen Verschwörung verdächtiger Individuen in der Stadt und Aufrührern im Umland gewarnt hatten, teilte der Unterpräfekt von Villefranche am 2. Juni dem Präfekten mit, dass angeblich die städtischen Verschwörer mit Kanonenschüssen den ländlichen Gemeinden das Signal zum Aufstand geben wollten<sup>27</sup>. Wie schon 1815 wurde die Sicherheitsbedrohung als Kommunikationszusammenhang beschrieben. Dabei handelte es sich jedoch eher um den Ausdruck einer im Lager der *ultras* verbreiteten Verschwörungsfurcht denn um eine Analyse der Situation. Als um den 8. Juni 1817 in zahlreichen Dörfern westlich von Lyon die Sturmglöcke läutete, weil es zu Zusammenrottungen und Plünderungen kam, so lag dies nicht an den Machenschaften französischer *carbonari*, sondern an der akuten Knappheit von Lebensmitteln aufgrund der schlechten Ernten des Jahres 1816, des »Jahrs ohne Sommer«<sup>28</sup>. Noch am selben Tag telegraphierte der Innenminister eine Depesche zur Bewilligung eines Kredits nach Lyon, um Getreide aufzukaufen. Aufgrund von witterungsbedingt unterbrochenem Sichtkontakt zwischen Telegrafenposten im Rhône-tal kam die Nachricht jedoch erst am 10. Juni in Lyon an, wie aus einer Notiz des dortigen Telegrafendirektors am Rand der empfangenen Depesche hervorgeht<sup>29</sup>.

Trotz der Unruhen auf dem Land und einiger Angriffe auf Soldaten in der Stadt blieb der befürchtete Aufstand aus. Aber die Telegrafienlinie zwischen Lyon und Paris befand sich nun in Daueraktivität. Präfekt, Innenminister, Polizeiminister, Kriegsminister sowie der Kommandant der in Lyon stationierten Truppen tauschten ab dem 9. Juni Depeschen zu den vermeintlichen Hintergründen der Ereignisse aus. Dabei ging es zunächst um die Frage, ob es sich um politisch motivierte Unruhen handelte. Obwohl Präfekt Christophe de Chabrol als Parteigänger der *ultras* von Anfang an von einer politischen Verschwörung ausgegangen war, verschwie er in den ersten Nachrichten diese Annahme. Ebenso betonte der Kommandant der in Lyon stationierten 19. Division in einer telegrafischen Nachricht vom 9. Juni vor

26 AD Rhône 4M 204, Lainé an Chabrol, 15.6.1817.

27 BENOIT, Relecture (wie Anm. 10), S. 260.

28 RIBE, L'opinion publique (wie Anm. 24), S. 244–247; Denis BÉLIVEAU, Les grains de la colère. Géographie de »l'émotion populaire« en France au sujet de la cherté des céréales (1816–1817), in: Analyse spatiale du crime 27/1 (1994), S. 99–115; Nicolas BOURGUINAT, Les grains du désordre. L'État face aux violences frumentaires dans la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle, Paris 2001, S. 154–160; Emmanuel LE ROY LADURIE, Histoire humaine et comparée du climat II. Disettes et révolutions (1740–1860), Paris 2006, S. 277–306.

29 AD Rhône 4M 204, Lainé an Chabrol, 8.6.1817.

allem, dass in Lyon »la tranquillité parfaite«<sup>30</sup> herrsche. Erst in einer Depesche vom Morgen des 10. Juni berichtete Chabrol dem Polizeiminister Élie Decazes von Trikoloren, Kokarden und Parolen zugunsten Napoleons und des Herzogs von Reichstatt, seinem Sohn, sowie der Republik<sup>31</sup>. Die Nachricht war überfällig, denn am selben Tag fragte der Minister den Präfekten in einer Depesche energisch nach politischen Motiven der Unruhen, da er die wenige Stunden zuvor abgesendete Telegrafennachricht des Präfekten wohl noch nicht erhalten hatte<sup>32</sup>.

Der Telegraf erlaubte es der Regierung in Paris, während Krisensituationen – sofern keine Störungen auftraten – innerhalb weniger Stunden Anweisungen und Nachfragen in eine Stadt wie Lyon zu senden. Für einen Amtsträger wie Chabrol bedeutete diese Beschleunigung der Kommunikation, dass das Zeitintervall für eigenmächtige Handlungen, das im Fall eines Briefwechsels noch mehrere Tage umfassen konnte, auf bisweilen weniger als einen Tag zusammenschumpfte. Wenn der Präfekt dem gouvernementalen Informationsbedürfnis und Kontrollanspruch zunächst zögerlich nachkam, tat er dies wohl, um seinen Handlungsspielraum offen zu halten.

Auch wenn Chabrols Eigensinn einem beschleunigten Austausch mit Paris anfangs im Weg stand, etablierte sich in den Ermittlungen gegen die vermeintlichen Verschwörer der Telegraf als wichtiges Kommunikationsmittel. Im Juli und August 1817 gingen in Paris diesbezüglich immerhin 46 knapp formulierte Depeschen aus Lyon ein, parallel zur postalischen Kommunikation in derselben Sache<sup>33</sup>. Inzwischen hatten sich die Ermittlungen, die der 1815 als Instanz gegen politische Umtriebe eingerichteten Cour prévôtal oblagen, auf eine kleine Gruppe an Verdächtigen in Lyon und Paris eingengt. Die Telegrafendepeschen zwischen Präfektur, Innen- sowie Polizeiministerium enthielten immer wieder Hinweise auf die Dringlichkeit der Ermittlungen, etwa wenn der Polizeiminister eine Antwort noch am selben Tag verlangte oder monierte, dass aus Lyon keine Details zu Verhaftungen und Vernehmungen ankämen<sup>34</sup>. Die Restaurationseliten zeigten im Medium der Telegrafie erhebliche Verschwörungsfurcht verbunden mit einem starken Informationsinteresse. Christopher Bayly hat eine solche Konstellation für das koloniale Indien des frühen 19. Jahrhunderts als »information panic« bezeichnet. Baylys Befund scheint für den Zeitraum verallgemeinerbar zu sein auf Staaten mit hoher Unsicherheitserwartung, ob in Kolonie oder Metropole. Aus der Imagination des Kontrollverlusts resultierte ein gesteigertes administratives Informationsbedürfnis<sup>35</sup>.

Die Ermittlungen liefen trotz einiger Verurteilungen ins Leere. Schon im August kamen in der Regierung Zweifel über die erhobenen Verdächtigungen auf. Eine Re-

30 AN F90 640\*, Canuel (lieutenant général commandant de la 19<sup>e</sup> division) an Kriegsminister Clarke, duc de Feltre, 9.6.1817.

31 AN F90 640\*, Chabrol an Decazes, 10.6.1817.

32 AD Rhône 4M 204, Decazes an Chabrol, 10.6.1817.

33 AN F90 640\*, Depeschen Nrn. 317–363.

34 AD Rhône 4M 203, Decazes an Chabrol, 29.6.1817 sowie 27.8.1817.

35 Christopher A. BAYLY, *Empire and Information. Intelligence Gathering and Social Communication in India, 1780–1870*, Cambridge 1999, S. 143; eine ähnliche Diagnose – freilich behaftet mit den Problemen populärhistorischer Monographien – stellt Adam ZAMOYSKI, *Phantom Terror. The Threat of Revolution and the Repression of Liberty 1789–1848*, London 2014.

gierungsmission zur Klärung strittiger Verdächtigungen und Urteile führte schließlich dazu, dass der Präfekt Chabrol sowie der Militärgouverneur Simon Canuel versetzt und durch konstitutionell gesinnte Nachfolger ausgetauscht wurden<sup>36</sup>. Spätestens zu Beginn des Jahres 1818 entwickelte sich der Fall zum Politikum, als zahlreiche Pamphletisten die Ereignisse aufgriffen. Charles-Nicolas Fabvier, der als Stabschef des Marschalls Marmont an den Untersuchungen beteiligt gewesen war, veröffentlichte daraufhin seinen Bericht »Lyon en 1817«; die Beschuldigten antworteten mit Gegendarstellungen<sup>37</sup>. Die Informationspanik des Sommers 1817 fand nun ihr publizistisches Nachspiel.

Neben Chabrol und Canuel ging auch Joseph-Jacques-Antoine Desuttes, der nach wie vor amtierende Vorsitzende der Cour prévôtal, in einer eigenen Publikation auf die Vorwürfe ein, um die vermeintliche Verschwörung nur noch eindringlicher zu beschreiben. In Desuttes Text erscheinen Komplott und Revolte als kommunikatives Geschehen. Laut Desuttes waren die Vorgänge in und um Lyon das Werk zweier Komitees von Verschwörern; ein Mittelsmann zwischen beiden »rapportait les nouvelles, les instructions et les ordres nécessaires«<sup>38</sup>. Die Untersuchung habe gezeigt, »que par la suite les deux Comités communiquèrent collectivement et marchèrent d'intelligence. Elle démontre aussi qu'ils avaient des correspondans [sic] à Paris«<sup>39</sup>. Die Sturmglocken, die am 8. Juni aufgrund der Plünderungen in den Gemeinden läuteten, interpretierte Desuttes ebenfalls als Kommunikation der Verschwörer<sup>40</sup>. Eine Abordnung der Unruhestifter habe wiederum auf einem Hügel vor den Toren Lyons gewartet, bis ein Kanonenschuss oder eine Explosion die Revolte in der Stadt ankündigen würde; den Hügel bezeichnete Desuttes wegen des seit 1807 dort befindlichen Kommunikationsmediums als »les hauteurs du télégraphe«<sup>41</sup>. In Desuttes' Erzählung imitierten die Verschwörer die Kommunikation des Staatstelegrafen. Sicherheit entwickelte sich zu einer Frage der Kontrolle über Kommunikationsmittel.

Der optische Telegraf hatte sich im Zuge der Hundert Tage zum Symbol für abrupte Regimewechsel entwickelt. Damit verband sich eine auf ultraroyalistischer Seite ausgeprägte Furcht vor Verschwörungen, die als Kommunikationsphänomene beschrieben wurden. Sowohl die Kritik am Telegrafen als scheinbarem Übermittler bonapartistischer Propaganda als auch die Furcht vor Verschwörern, die beide auf Seiten der *ultras* anzutreffen waren, setzten eine bestimmte Reflexion über Kommunikation voraus. Der Telegraf und mit ihm die Sphäre der Kommunikation schienen die Vermittlung zwischen dem usurpierbaren Ort politischer Macht, und den nur partiell kontrollierbaren Größen Territorium und Gesellschaft darzustellen. Die

36 RIBE, L'opinion publique (wie Anm. 24), S. 263–271.

37 Émile FABVIER, Lyon en 1817, Paris 1818; Christophe DE CHABROL, Sur les événements de Lyon au mois de juin 1817, Paris 1818; Simon CANUEL, Réponse à l'écrit intitulé: Lyon en 1817, Paris 1818.

38 Joseph-Jacques-Antoine DESUTTES, Réponse de M. le chevalier Desuttes, Prévôt du département du Rhône, à l'écrit de M. le Colonel Fabvier, intitulé: Lyon en 1817, Lyon 1818, S. 14.

39 Ibid.

40 Zum Gebrauch des *tocsin*, der Sturmglocke, in den Revolten 1817 siehe Alain CORBIN, Les cloches de la terre. Paysage sonore et culture sensible dans les campagnes au XIX<sup>e</sup> siècle, Paris 1994, S. 320–324.

41 DESUTTES, Réponse (wie Anm. 38), S. 16.

Deutungsfigur Kommunikation nahm eine vermittelnde Stellung zwischen den Begriffen von Staat und Gesellschaft ein, die im postrevolutionären Europa auseinander getreten waren<sup>42</sup>. Trotz der ultraroyalistischen Kritik am Telegrafen erschien Regierungsvertretern und lokalen Autoritäten das Medium als zumindest in der alltäglichen Nutzung unverdächtiges Instrument, um in einer Art Informationspanik vermeintliche Komplote aufzudecken und den Kommunikationsnetzen der Verschwörer zuvorzukommen. Die Störanfälligkeit telegrafischer Kommunikation sollte erst in den folgenden Jahren deutlicher zum Vorschein kommen.

### III. Synchronisation und administrative Eigenzeit in den 1820er-Jahren

Am frühen Abend des 14. Februar 1820 dechiffrierte der Telegrafendirektor Joseph-Guillaume Desroys in Lyon eine Depesche, die kurz vor Einbruch der Dämmerung aus Paris angekommen war. Die zur Mittagszeit versandte Nachricht des Innenministers Decazes an den Präfekten Albert-Magdelaine-Claude de Lezay-Marnésia berichtete knapp von einem Attentat in Paris. Wo im ersten Satz der in Lyon empfangenen telegrafischen Signalfolge der Name des Ermordeten hätte stehen sollen, fehlten jedoch die entsprechenden Zeichen. »Le ..... vient de périr victime d'un assassinat«<sup>43</sup>, so begann die Transkription. Schlechtes Wetter hatte die Übertragung stellenweise gestört. Der Telegrafendirektor teilte dem Präfekten in einer Notiz dennoch eine Vermutung über die Identität des Ermordeten mit: Es handle sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um den duc de Berry, den Neffen des Königs<sup>44</sup>.

Gewissheit war jedoch erst mit Ankunft der Post in drei Tagen zu erwarten. Vertreter von Polizei und Militär wurden am 15. Februar in die Präfektur gerufen. Die Versammelten beschlossen, auf die zumindest nicht vom Wetter störbare briefliche Mitteilung aus Paris zu warten, bevor das Ereignis öffentlich verkündet werden würde<sup>45</sup>. Mit François Ploux kann davon ausgegangen werden, dass die Entscheidung aus der zeitgenössischen Furcht vor einer bestimmten Kommunikationsform resultierte – dem Gerücht. Die störungsanfällige Kommunikation zwischen räumlich entfernten Abwesenden sollte die unkontrollierbare Kommunikation unter Anwesenden nicht befeuern<sup>46</sup>. Am 17. Februar traf der Brief in Lyon ein, der die Ermor-

42 LAURENT, La naissance du renseignement (wie Anm. 9), S. 110–112; zum Auseinanderbrechen der alteuropäischen Formel *societas civilis sive res publica* vgl. Werner CONZE, Staat und Gesellschaft in der frührevolutionären Epoche Deutschlands, in: Historische Zeitschrift 186 (1958), S. 1–34; Niklas LUHMANN, Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, in: DERS., Soziologische Aufklärung, Bd. 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, S. 67–73; Jürgen OSTERHAMMEL, Hierarchien und Verknüpfungen. Aspekte einer globalen Sozialgeschichte, in: DERS., Sebastian CONRAD (Hg.), Geschichte der Welt, 1750–1870. Wege zur modernen Welt, München 2016, S. 627–835, hier S. 656–658.

43 AD Rhône 4M 208, Decazes an Lezay-Marnésia, 14.2.1820.

44 Ibid.

45 AD Rhône 4M 208, Conseiller délégué an Decazes, 15.2.1820.

46 François PLOUX, De bouche à l'oreille. Naissance et propagation des rumeurs dans la France du XIX<sup>e</sup> siècle, Paris 2003, S. 34. Zur – freilich eher auf der Differenz mündlich/schriftlich basierenden – Unterscheidung von Abwesenheits- und Anwesenheitskommunikation vgl. Rudolf SCHLÖGL, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen

derung des Duc de Berry bestätigte. Der Präfekt konnte nun nach Paris melden, dass die öffentliche Meinung in der Stadt ausschließlich von tiefer Trauer geprägt sei und er zudem eine offizielle Bekanntmachung verfasst habe, um *fausses nouvelles* auf dem Land vorzubeugen<sup>47</sup>.

Aufgrund der Störungen ging nicht nur der Name des Attentatsziels verloren, sondern auch jener Teil der Depesche, der anordnete, einen fünf Jahre zurückliegenden Aufenthalt des Attentäters Louis Pierre Louvel in Lyon zu untersuchen<sup>48</sup>. Die Übermittlung dieses dringenden Auftrags verzögerte sich um drei Tage, bis die Kopie der Depesche auf dem Postweg eintreffen sollte, ein zur Sicherung telegrafischer Nachrichten übliches Verfahren. Im Fall der unvollständigen Depesche wurde ein Problem sichtbar, das mit der Etablierung technischer Distanzmedien einherging. Bei einem verlorenen Brief hätte der intendierte Empfänger zunächst nicht gewusst, dass er eine für ihn bestimmte Information nicht erhalten hatte. Doch im Fall des Telegrafen trat ein aus der Übertragung selbst resultierender, sichtbarer Informationsverlust auf, der ein Zeitintervall zwischen Eintreffen und eventueller Vervollständigung der Nachricht öffnete, innerhalb dessen der Empfänger mit einem bewussten Nichtwissen operieren musste<sup>49</sup>. Technische Kommunikationsmedien in der Verwaltung, so lässt sich hier bereits festhalten, machten zwar schnellere Anschlusskommunikation erforderlich, wo Präfekten zuvor nur dem Rhythmus der Post ausgesetzt waren; sie öffneten aber zugleich neue Entscheidungsräume. Beschleunigte Kommunikation bedeutete nicht, dass das Handeln der lokalen Verwaltung in Sicherheitskontexten nun von Paris aus diktiert worden wäre. Gerade weil die schnelle Übertragung von Nachrichten erwartet werden konnte, war die Entscheidungskompetenz des Präfekten umso mehr gefragt, wenn Informationen ausblieben oder sich verzögerten.

Der scheinbar paradoxe Befund, dass schnelle Kommunikation über große Distanz – wenn sie gestört wurde – eine Art lokale Eigenzeit administrativer Entscheidungen besonders scharf hervortreten ließ, verweist auf den Begriff der Synchronisation. Folgt man systemtheoretischen und kulturwissenschaftlichen Überlegungen, so bezeichnet Synchronisation das Koordinieren von ursprünglich nicht aufeinander abgestimmten gleichzeitigen Prozessen, das vor allem in Kommunikation ermöglicht und zugleich erfordert wird<sup>50</sup>. Es geht also nicht um die Herstellung von Gleichzeitigkeit, sondern um den Umgang »mit der Gleichzeitigkeit von Verschiedenem«<sup>51</sup>. Auf optische Telegrafie bezogen heißt das, jenen Moment zu fokussieren, in dem Gleichzeitiges gekoppelt wurde: Den Akt der Übertragung. Darum handelte es sich

und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34/2 (2008), S. 155–224.

47 AD Rhône 4M 208, Lezay-Marnésia an Decazes, 17.2.1820; zur Wahrnehmung und Deutung des Attentats MALANDAIN, *L'introuvable complot* (wie Anm. 9), S. 33.

48 AN F7 6746, Decazes an Lezay-Marnésia, 14.2.1820.

49 Zum Begriff des Nichtwissens vgl. Peter WEHLING, *Im Schatten des Wissens? Perspektiven einer Soziologie des Nichtwissens*, Konstanz 2006.

50 Niklas LUHMANN, *Gleichzeitigkeit und Synchronisation*, in: DERS., *Soziologische Aufklärung*, Bd. 5: *Konstruktivistische Perspektiven*, Wiesbaden 2009, S. 92–125, hier S. 109–116; Christian KASSUNG, Thomas MACHO, *Einleitung*, in: DIES. (Hg.), *Kulturtechniken der Synchronisation*, München 2013, S. 9–21, hier S. 15.

51 Armin NASSEHI, *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*, Wiesbaden 2008, S. 243.

beim optischen Telegrafen mindestens um eine doppelte Synchronisation. Zum einen fanden innerhalb der Übertragung einer Depesche zahlreiche Synchronisationen statt, wenn jeder Posten einer Telegrafienlinie die Signale des jeweils vorherigen beobachtete und prompt nachbildete. Zum anderen handelte es sich bei der Anschlusskommunikation an eine empfangene Depesche um eine Synchronisation zwischen Telegrafie und parallel oder in direkter Anknüpfung ablaufenden Prozessen postalischer oder mündlicher Kommunikation. Wo diese Synchronisation scheiterte, wurde anstelle von Gleichzeitigkeit aber vielmehr ein zeitlicher Hiatus sichtbar, der beispielsweise lokale Amtsträger in ihrem Anschlusshandeln vor Entscheidungen stellte.

Im Lauf der 1820er-Jahre traten Probleme der Synchronisation telegrafischer Kommunikation und ihrer postalischen sowie mündlichen Medienumwelt immer wieder auf. Am 1. Januar 1821 sandte der Regierungschef Armand-Emmanuel du Plessis de Richelieu eine Depesche nach Lyon mit dem Auftrag, einen österreichischen Gesandten passieren zu lassen, der demnächst die Zollstation an der Grenze zu Savoyen bei Pont-de-Beauvoisin im Departement Isère erreichen werde<sup>52</sup>. Da keine direkte Linie in das Departement bestand, war Lyon die nächste Telegrafendirektion, von der aus das Anliegen auf dem Postweg weitergeleitet werden konnte. Aufgrund der witterungsbedingten Störungen, die auf der Linie im Rhône-tal häufig auftraten, kam die Depesche aber erst am späten Nachmittag des 4. Januar in Lyon an. Der dortige Präfekt konnte noch einen Brief an seinen Amtskollegen im Departement Isère senden, musste gegenüber Richelieu aber eingestehen, dass die Nachricht vermutlich zu spät eintreffen werde<sup>53</sup>.

Die Synchronisationsprobleme gingen auch mit einem Ausbau der Telegrafie einher, der die Komplexität des Systems steigerte. Neue Telegrafverbindungen entstanden, darunter eine Linie nach Bayonne im Zuge der französischen Intervention in Spanien 1823; die Linie nach Lyon wurde 1821 in Richtung Marseille und Toulon ausgebaut. Zudem erweiterte sich die Nutzung des Telegrafen. 1824 wurden zum ersten Mal Wahlergebnisse telegrafisch übertragen, wobei das Medium weiterhin vor allem Sicherheitszwecken diente<sup>54</sup>. Nach der Ermordung des Duc de Berry verstetigte sich im postrevolutionären Frankreich eine staatliche Nachfrage nach Information vor allem über die öffentliche Meinung im Land<sup>55</sup>. Entsprechende Berichte zur *opinion publique* oder zum *état des esprits* wurden von Präfekten und militärischen Autoritäten auch telegrafisch übertragen, beispielsweise ein »rapport sur l'état des esprits« des Lieutenant général in Lyon 1825, der keine Sicherheitsbedrohungen feststellen konnte: »la plus grande tranquillité continue à regner«<sup>56</sup>. Außerdem wurde der Telegraf in konkreten Ermittlungen verwendet, wenn etwa aus Paris gemeldet wurde, dass ein Verdächtiger auf dem Weg nach Lyon sei und dort abgefangen werden müsse<sup>57</sup>. Dazu kamen Nachrichten, die gemäß der zeitgenössischen Furcht vor

52 AD Rhône 1M 112, Richelieu (président du conseil) an Lezay-Marnésia, 1/4.1.1821.

53 AD Rhône 1M 112, Lezay-Marnésia an Richelieu, 4.1.1821.

54 CHARBON, *Histoire générale* (wie Anm. 8), S. 43–46.

55 KARILA-COHEN, *L'État des esprits* (wie Anm. 9), S. 275.

56 AN F90 642\*, Paultre de Lamotte (lieutenant général) an Kriegsminister Clermont-Tonnerre, 14.10.1825.

57 Ein entsprechender Fall vor 1820 findet sich unter AN F90 1436, Administration centrale an

Revolutionsansteckung nicht in einer klaren Unterscheidung von innerer und äußerer Sicherheit aufgingen, etwa eine Depesche über die Aufstände in Turin im März 1821<sup>58</sup>.

Die Sicherheitspolitik der 1820er-Jahre gewährte den Präfekten eine zentrale Rolle in der Beschaffung, Bündelung und Weiterleitung von Informationen, etwa durch private Informantennetzwerke<sup>59</sup>. Auch der Telegraf wurde in diesem Kontext mobilisiert, in Lyon auf ausdrücklichen Wunsch des Präfekten. Angesichts der Debatten um weitere Einschränkungen der Pressefreiheit zu Beginn des Jahres 1822 kam der Innenminister Jacques-Joseph Corbière der Bitte des Präfekten nach, Einsicht in Depeschen aus Marseille und Toulon »relatives à la sûreté publique«<sup>60</sup> zu gestatten, die Lyon auf dem Weg nach Paris passierten. Das bedeutete, dass der Telegrafendirektor in Lyon aus Toulon und Marseille eintreffende und eigentlich für Paris bestimmte Nachrichten eigens entschlüsseln und bei sicherheitsrelevantem Inhalt dem Präfekten überreichen musste. Die Bitte des Präfekten zeigt, dass hohe lokale Beamte die beschleunigte Kommunikation des Telegrafen nicht zwingend als Steigerung der Abhängigkeit von Paris betrachteten, sondern auch aktiv seinen Gebrauch fordern konnten, um durch den eigenen Informationsvorsprung ihren Handlungsspielraum zu behaupten und ihre Stellung innerhalb des staatlichen Sicherheitsregimes zu akzentuieren.

Zugleich gab es Versuche, die Telegrafie – genauer ihre lokalen Vertreter – als Ergänzung, wenn nicht sogar als Korrektiv zu den Auskünften von Autoritäten wie den Präfekten zu etablieren. Im Juni 1824 beauftragte die zentrale Telegrafverwaltung in Paris die Direktoren auf allen Linien, zukünftig kurze Berichte über wichtige Ereignisse zu senden, die von Interesse für die Regierung sein könnten. Falls ein Amtsträger erst spät eine Nachricht über relevante Vorgänge absende und die Nachricht durch Störungen während der Übertragung weiter verzögert werde, sollten die Minister zumindest über die von der Telegrafverwaltung gesammelten Informationen verfügen. Und bei unvollständig in Paris angelangten offiziellen Depeschen könnten die Nachrichten der Direktoren als Vervollständigungshilfe dienen<sup>61</sup>. Damit schaltete sich die Telegrafverwaltung selbst in das System zur Beschaffung sicherheitsrelevanter Informationen ein und verfolgte dabei das Ziel, schneller zu sein als die offiziell autorisierten Nutzer, das heißt die Präfekten. Es handelte sich um den Versuch, ein Verfahren einzurichten, um die Synchronisationsschwierigkeiten einer sicherheitsrelevanten Medientechnologie zu kompensieren. In den Verzeichnissen der in Paris eingetroffenen Depeschen finden sich jedoch keine Belege für solche

Desroys, 21.9.1819; zur polizeilichen Personenerkennung im frühen 19. Jahrhundert vgl. Vincent DENIS, *Une histoire de l'identité. France, 1715–1815*, Seyssel 2008; Gérard NOIRIEL, *Surveiller les déplacements ou identifier les personnes? Contribution à l'histoire du passeport en France de la I<sup>re</sup> à la III<sup>e</sup> République*, in: *Genèses* 30 (1998), S. 77–100.

58 AD Rhône 4M 208, Lezay-Marnésia an Richelieu, an Siméon und an Montmorency-Laval, 16.3.1821; zur Verschränkung von Konzepten innerer und äußerer Sicherheit in Europa nach dem Wiener Kongress vgl. CONZE, *Securitization* (wie Anm. 6), S. 385.

59 LAURENT, *Politiques de l'ombre* (wie Anm. 7), S. 83–85; KARILA-COHEN, *L'État des esprits* (wie Anm. 9), S. 211 f.

60 AD Rhône 1M 112, Corbière an Tournon-Simiane, 25.1.1822.

61 AN F90 1437, Rundschreiben der Administration centrale, 14.6.1824.

Nachrichten der Telegrafendirektoren<sup>62</sup>. Darum liegt der Schluss nahe, dass dieses Verfahren eher die Schwierigkeiten in der Koordinierung von Nachrichten steigerte anstatt sie zu reduzieren und sich darum nicht durchsetzte. Präfekten und andere Verwaltungsangehörige blieben auch im telegrafischen Medium die entscheidenden sicherheitspolitischen Akteure.

Während nach 1820 die sicherheitspolitische Bedeutung telegrafischer Kommunikation eher zunahm, ließen sich ihre Synchronisationsprobleme nicht reduzieren. Dieser Diskrepanz waren vor allem die zentralen sicherheitspolitischen Figuren in den Departements ausgesetzt, die Präfekten. Optische Telegrafie band sie durch schnelle Fernkommunikation zwar enger an Paris; zugleich entstanden aber neue Handlungsspielräume, wenn das Zusammenspiel von Telegrafie, Post und mündlicher Kommunikation scheiterte.

#### IV. Sicherheitskommunikation und Sicherheit der Kommunikation 1830–1837

Die Telegrafie erlebte ihre eigene Julirevolution, als die Gebrüder Chappe mit der erzwungenen Abdankung Karls X. die Leitung über die zentrale Telegrafverwaltung verloren, die sie seit 1793 innegehabt hatten. Bereits kurz nach den *Trois Glorieuses* nahm die Telegrafie, der nun ein Kommissar des Innenministeriums zugeordnet war, ihren Betrieb wieder auf; ab dem Morgen des 2. August 1830 trafen wieder erste Nachrichten aus Lyon in Paris ein<sup>63</sup>. In Lyon selbst verlief die Revolution wie in vielen anderen Städten ohne nennenswerte kollektive Gewalt<sup>64</sup>. Im Rückblick auf diesen in weiten Teilen Frankreichs widerstandslosen Herrschaftswechsel klagte Chateaubriand, in Paris seien Tatsachen im Namen von 33 Millionen Franzosen geschaffen worden, die davon nichts geahnt hätten: »on leur apprenait, à leur grand ébahissement, par le télégraphe, qu'ils venaient de se faire à eux-mêmes le don gracieux d'une charte et d'un roi«<sup>65</sup>. Der Schriftsteller und ehemalige Pair de France griff damit jene implizite Theorie vom Nexus zwischen Regimewechsel, Raum und Kommunikationsmedien auf, die zu Beginn der Restauration entstanden war. Die Julirevolution erschien nur als ein weiteres Beispiel dafür, wie Medien ein lokales Ereignis, in diesem Fall einen Umsturz in Paris, in die Fläche des Landes tragen und einem Machtwechsel dadurch unwidersprochene Geltung verleihen würden. Die Annahme, Kommunikationsmittel wie der Telegraf würden Rebellionen und Revolutionsversuche in ihren Folgen zumindest räumlich erheblich ausweiten wenn nicht sogar unumkehrbar machen, sollte im Laufe der 1830er-Jahre für die Sicherheitspolitik des Telegrafen noch eine Rolle spielen.

62 Vgl. AN F90 642\*.

63 AN F90 1438, Marchal an Guizot, an Gérard und an Gaultier de Rigny, 3.8.1830; zu den Veränderungen in der Telegraphenverwaltung CHARBON, *Histoire générale* (wie Anm. 8), S. 46–48.

64 BENOIT, *L'identité politique de Lyon* (wie Anm. 15), S. 53–55; Emmanuel FUREIX, *Les Trois Glorieuses. Jeux d'échelles et inscription transnationale*, in: Sylvie APRILE, Jean-Claude CARON, Emmanuel FUREIX (Hg.), *La liberté guidant les peuples. Les révolutions de 1830 en Europe*, Seyssel 2013, S. 61–71, hier S. 63–65; Pamela PILBEAM, *Les barricades provinciales. Les Trois Glorieuses de 1830*, in: *Revue d'histoire du XIX<sup>e</sup> siècle* 18 (1999), S. 73–82.

65 François-René DE CHATEAUBRIAND, *Nouvelle proposition relative au bannissement de Charles X et de sa famille*, Paris 1831, S. 106.

Die während der Restauration etablierte Sicherheitspraxis änderte sich in der Julirevolution zunächst nur auf der Ebene des Personals, da ein Großteil der Präfekten ersetzt wurde<sup>66</sup>. Jedoch wurde im Gegensatz zur eher diffusen Verschwörungsfurcht zur Zeit der Restauration der Gegenstand von Sicherheitspolitik scheinbar konkreter, als gegen Ende des Jahres 1830 und vor allem im Lauf des folgenden Jahres durch Demonstrationen und Aufstände die Figur eines politisierten, nicht mehr als reaktive Masse begriffenen *peuple* in ihr Visier geriet<sup>67</sup>. Im November 1831 kam es zu einer Krise der inneren Sicherheit von nationaler Bedeutung, dem ersten Seidenweberaufstand von Lyon. Nachdem wochenlange Verhandlungen über die Höhe ihrer Löhne gescheitert waren, beschlossen Meister und Gesellen des im Vorort Croix-Rousse angesiedelten Gewerbes, ihre Arbeit am 21. November niederzulegen<sup>68</sup>.

Der Streik eskalierte, als Barrikaden gebaut wurden und erste Schüsse fielen. Die Arbeiter nahmen daraufhin den Präfekten Bouvier-Dumolart in Gewahrsam, der noch am Vortag in einer Telegrafendepesche dem Regierungschef Casimir Perier mitgeteilt hatte, auf eine mögliche Eskalation vorbereitet zu sein<sup>69</sup>. Nach seiner Freilassung am selben Abend verschanzte er sich mit seinem Stab in der Präfektur, während sich das Militär aus der Stadt zurückzog. Am 22. November gelang es noch, aus der weitgehend von Barrikaden umgebenen Präfektur eine Depesche zum Telegrafensposten des höher gelegenen Viertels Saint-Just zu bringen und nach Paris zu senden<sup>70</sup>. Danach erreichten für mehrere Tage keine Depeschen mehr die Hauptstadt. Der Grund dafür waren aber nicht die Seidenweber, sondern das Wetter<sup>71</sup>. Erst am 26. November, als der Präfekt sich wieder in Verhandlungen mit den Aufständischen befand, verließen erneut Depeschen die Stadt, während in den folgenden Tagen ein temporärer Posten außerhalb von Lyon Lageberichte des Marschalls Soult übertrug<sup>72</sup>.

Noch bevor Lyon komplett zurückerobert war, bezog sich der Leiter der Telegrafverwaltung Alphonse Foy auf die Ereignisse, um für den Bau weiterer Linien zu werben. Foy's Ziel bestand darin, von der bisherigen Sternform des Systems zu einem Netz mit Querverbindungen zu wechseln. Wäre die Linie nach Lyon und Marseille mit jener verbunden gewesen, die von Paris nach Bordeaux führte, wäre es bei Nebel im Rhône-tal weiter möglich gewesen, mit Lyon zu kommunizieren. Die Kosten einer neuen Linie, die Lyon über Montpellier, Narbonne und Toulouse mit Bordeaux verbinden sollte, seien für den französischen Staat vielleicht nicht einmal höher als die der unterbrochenen Kommunikation mit Lyon während des Seidenweberaufstands<sup>73</sup>. Der Aufstand verlieh den bereits bestehenden Netzplänen eine neue Dringlichkeit; die Verbindungslinie, deren Bau insgesamt 380 000 Francs kostete,

66 KARILA-COHEN, L'État des esprits (wie Anm. 9), S. 202.

67 Zur Konstruktion des *peuple* nach der Julirevolution vgl. Nathalie JAKOBOWICZ, 1830: le peuple de Paris. Révolution et représentations sociales, Rennes 2009.

68 Zur Ereignisgeschichte des Aufstands Fernand RUDE, Les révoltes des Canuts (1831–1834), Paris 2007, S. 26–62.

69 AN F90 643\*, Bouvier-Dumolart an Perier, 20.11.1831.

70 AN F90 643\*, Bouvier-Dumolart an Perier, 22.11.1831.

71 AN F90 1438, Administration centrale an Perier, 23.11.1831.

72 AN F90 643\*, Bouvier-Dumolart an Perier, 26.11.1831; AN F90 639\*, 28.–30.11.1831.

73 AN F90 1438, Administration centrale an Perier, 30.11.1831; zum Auftauchen eines Denkens in Netzen in den 1820er- und 1830er-Jahren vgl. Sebastian GIESSMANN, Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik, 1740–1840, Bielefeld 2006, S. 61; André GUILLERME, Réseau.

wurde noch 1834 fertiggestellt. Damit bewies die Regierung, dass sie die Telegrafie für in hohem Maße sicherheitsrelevant erachtete<sup>74</sup>. Da telegrafische Kommunikation innere Sicherheit zu garantieren schien, ging es nun darum, die Sicherheit dieser Kommunikation zu garantieren.

Das zeigte sich, als die Seidenweber erneut revoltierten. Das Frühjahr 1834 war geprägt von Demonstrationen und Arbeitskämpfen. Zunächst herrschten zurückhaltende Lageeinschätzungen vor: »Lyon est tranquille«<sup>75</sup>, meldete der Präfekt Adrien de Gasparin nach einem Streik im Februar in einer der regelmäßigen Telegrafendepeschen zur öffentlichen Meinung. Im März spitzte sich die Lage zu. Doch die Telegraf Verbindung riss nicht ab. Eine Reihe von Depeschen des Präfekten gab Anfang April Auskunft über die sich abzeichnenden Unruhen und noch zu Beginn der *sanglante semaine*, der Woche vom 9. bis zum 15. April, als die Aufständischen die Stadt kontrollierten, erreichten Berichte direkt aus Lyon auf telegrafischem Weg Paris<sup>76</sup>. Vom 10. bis zum 14. April verließen zwar keine Depeschen mehr die Stadt, da die Seidenweber den Telegrafposten zerstört hatten<sup>77</sup>. Im Gegensatz zu 1831 bedeutete das aber keine komplette Unterbrechung der Kommunikation zwischen dem Krisenschauplatz Lyon und der Regierung in Paris. Provisorische Telegrafposten in Marcy, Limonest und Irigny garantierten ab dem 12. April den Nachrichtenwechsel zwischen der Regierung, dem Präfekten, den Truppen, die die Stadt zurückeroberten, sowie den Präfekten der benachbarten Departements. Während 1831 die einzige provisorische Telegrafendirektion bei der Niederschlagung des Aufstands nur vier längere Depeschen übertrug, sendeten die temporären Posten 1834 in einem vergleichbaren Zeitraum immerhin 17 Nachrichten<sup>78</sup>. Die Telegrafverwaltung reagierte deutlich schneller als noch beim Ausfall der Kommunikation 1831, unterstützt nicht zuletzt durch den Telegrafendirektor von Nîmes, der sich nach Lyon begab, als er ab dem 9. April keine Nachrichten mehr von dort erhielt, und der »ne douta pas que les insurgés ne se fussent emparés du télégraphe et qu'ils n'interceptassent la communication«<sup>79</sup>.

Das Beispiel des Aufstands von 1834 zeigt, welchen sicherheitspolitischen Stellenwert technisch vermittelte Kommunikation mittlerweile innehatte. Auch in zeitgenössischen Beurteilungen der Ereignisse spielte die Telegrafie darum eine Rolle. Eine anti-republikanische Schrift unter dem Titel »Lyon et Paris en avril 1834« beschrieb eindringlich die öffentliche Beunruhigung, als in Paris am 10. April keine Nachrichten aus Lyon verfügbar waren, da die Telegraf von den Aufständischen besetzt oder zerstört zu sein schienen<sup>80</sup>. Das Ausbleiben von Informationen über die Unruhen in Lyon erschien als Unruhefaktor in der Hauptstadt. Wie schon im Fall des

Génèse d'une catégorie dans la pensée de l'ingénieur sous la Restauration, in: Flux 7/6 (1991), S. 5–17.

74 CHARBON, Histoire générale (wie Anm. 8), S. 48f.

75 AN F90 643b\*, de Gasparin an d'Argout, 23.2.1834.

76 AN F90 643b\*, de Gasparin an Thiers, 9.4.1834; Aymard an Soult, 9.4.1834.

77 RUDE, Les révoltes des Canuts (wie Anm. 68), S. 145.

78 Die Depeschen der provisorischen Telegrafendirektionen 1834 finden sich unter AN F90 648\* u. 662\*.

79 AN F90 1438, Administration centrale an Thiers, 25.5.1834.

80 N. N., Lyon et Paris en avril 1834, Lyon 1834, S. 13.

Telegrafendirektors von Nîmes klang hier die Möglichkeit an, dass sich die Aufständischen gezielt der Telegrafen bemächtigt hätten.

In der Tat hatten die rebellierenden Seidenweber allem Anschein nach bewusst Telegrafenposten zerstört. Die Telegrafen für eigene Zwecke zu verwenden, lag zwar aus technischen Gründen fern. Eine oppositionelle Nutzung von Fernkommunikation war aber zumindest als Utopie denkbar, etwa bei Charles Fourier, dessen Vision der *phalanstères* auch Telegrafen beinhaltete, mit deren Hilfe die autarken genossenschaftlichen Kommunen untereinander kommunizieren sollten. Inwieweit diese Vorstellungen der zunehmend fourieristisch geprägten Arbeiterbewegung in Lyon geläufig waren, bleibt dahingestellt<sup>81</sup>. Die Möglichkeit von gegen die Staatsmacht gerichteten Telegrafen stand nun jedoch im Raum und wurde 1837 im Namen der *sûreté publique* vom Innenminister und ehemaligen Präfekten des Rhône-Departement, Adrien de Gasparin, in der Chambre des députés als Argument für das Staatsmonopol auf Telekommunikation angeführt, ohne dass ein Abgeordneter widersprochen hätte<sup>82</sup>.

Die Verschwörungsfurcht, die den Ausbau der Telegrafie als Sicherheitstechnologie in der Restauration begleitet hatte, wurde in reflexiv gewendeter Form weitergeführt, indem nun die Aneignung der Telegrafen durch Staatsfeinde ins Zentrum rückte. Ausgerechnet in der Julimonarchie, deren Legitimität sich einer Revolution verdankte, wurde die ursprünglich von *ultras* beziehungsweise Legitimisten wie Bonald und Chateaubriand geäußerte Deutung handlungsleitend, dass Kommunikationsmittel vor allem Verbreitungsmedien von Revolutionsversuchen seien. Die Gründe hierfür lagen in der sicherheitspolitischen Stellung früher Telekommunikationsmedien: Mitte der 1830er-Jahre waren Telegrafen so deutlich als sicherheitsrelevant markiert, dass die Exekutive sie nicht mehr als bloßes Instrument sondern als eigenen Gegenstand von Sicherheitspolitik behandelte.

81 Charles FOURIER, *Le Nouveau monde industriel et sociétaire, ou Invention du procédé attrayante et naturelle distribuée en séries passionnées*, Paris 1829, S. 147; Thomas BOUCHET, *Du pigeon courrier au télégraphe électrique. Les systèmes de communication à distance vus par Fourier et les phalanstères*, in: François JARRIGE (Hg.), *Dompter Prométhée. Technologies et socialismes à l'âge romantique (1820–1870)*, Besançon 2016 (Les cahiers de la MSHE Ledoux, 24), S. 193–208; zur genossenschaftlichen Lebensform bei Fourier vgl. Anne KWASCHIK, *Gesellschaftswissen als Zukunftshandeln. Soziale Epistemologie, genossenschaftliche Lebensform und kommunale Praxis im frühen 19. Jahrhundert*, in: *Francia* 44 (2017), S. 189–211, hier S. 210; zu Technikutopien im romantischen Sozialismus siehe John TRESCH, *The Romantic Machine. Utopian Science and Technology after Napoleon*, Chicago 2012; zum Fourierismus und Saint-Simonismus der frühen Arbeiterbewegung in Lyon Ludovic FROBERT, *Les Canuts ou la démocratie turbulente. Lyon, 1831–1834*, Paris 2009, S. 125–129; Jonathan BEECHER, *Le fouriérisme des canuts*, in: Ludovic FROBERT (Hg.), *L'Écho de la fabrique. Naissance de la presse ouvrière à Lyon 1831–1834*, Lyon 2010, S. 111–139; Michèle RIOT-SARCEY, *Le réel de l'utopie. Essai sur le politique au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1998, S. 167–192.

82 DE GASPARIN, *Projet de loi* (wie Anm. 1).

## V. Fazit: Sicherheit, Verwaltung und Synchronisation

Optische Telegrafen, also frühe Telekommunikationsmedien, galten in Frankreich gegen Mitte der 1830er-Jahre nahezu selbstverständlich als Sicherheitstechnologie. Am Beispiel von Lyon, der zweitgrößten französischen Stadt und zentralen Direktion einer der wichtigsten optischen Telegrafenzweige, ließ sich zeigen, wie in der Restauration und der frühen Julimonarchie diese Kopplung von Sicherheit und Telekommunikation entstand. Dabei haben sich vor allem drei eng miteinander verstrickte Aspekte als wichtig erwiesen: Die Markierung von Kommunikation und Medien als Sicherheitsproblemen und zugleich als Sicherheitstechnologien, der Umgang mit Telegrafie als sicherheitspolitischem Medium in der Verwaltungspraxis und schließlich die daraus resultierenden neuen Fragen der Synchronisation von Raum und Zeit durch technisch vermittelte Kommunikation.

Die zunehmende sicherheitspolitische Nutzung des Kommunikationsmittels Telegrafie hing eng mit der Einschätzung von unkontrollierter Kommunikation als Sicherheitsrisiko zusammen. Die Erfahrung der Hundert Tage hatte bei Vertretern jenes Ultraroyalismus, der Exekutive und Legislative in den ersten Jahren der Restauration prägte, eine akute Furcht vor unerwarteten Regimewechseln und revolutionären oder bonapartistischen Verschwörungen hervorgerufen. In Zusammenhang damit wurden Bedrohungen der inneren Sicherheit zunehmend als Problem von – auch in ihrer räumlichen Reichweite – unkontrollierter Kommunikation aufgefasst, dem mit dem schnellen Nachrichtensystem der Telegrafie zuvorzukommen war. Vereinzelt Stimmen der royalistischen *ultras* sahen den Telegrafen selbst als Teil eines medialen Kontrollverlusts an, hatten aber mit dieser Annahme zunächst keinen Einfluss auf die Sicherheitspolitik des Restaurationsregimes. Vor allem nach 1820 entwickelte sich eine auf Überwachung und Information ausgelegte Sicherheitspolitik, in der dem Telegrafen eine wichtige Rolle zukam. Diese sicherheitspolitische Bedeutung des Telegrafen bestand unter Louis Philippe fort. Die Seidenweberaufstände von Lyon zeigten, dass der Telegraf in dieser Hinsicht mittlerweile unverzichtbar geworden war; die Anstrengungen, die während des Aufstands 1834 unternommen wurden, um ein Kommunikationsvakuum wie 1831 zu vermeiden, machen dies deutlich. Die Furcht vor dem medialen Kontrollverlust, die während der Restauration auf Seiten der *ultras* bestanden hatte, existierte fort, nun aber auch unter den Eliten der Julimonarchie. Nach 1830, spätestens aber nach dem Aufstand von 1831, beeinflusste dieser Topos auch den Blick auf Arbeiterbewegung und Republikanismus, da nun von Vertretern der Julimonarchie die Gefahr skizziert wurde, Aufständische könnten sich der Telegrafen bemächtigen. 1837 speiste sich aus dieser Überlegung eines der wesentlichen Argumente gegen private Telegrafenzweige. Die diskursive Verknüpfung von Sicherheit und Kommunikationsmitteln erfuhr eine reflexive Wendung, indem der Telegraf nicht mehr allein als Instrument von Sicherheitspolitik galt, sondern sich zu einem ihrer Gegenstände entwickelte.

Als Sicherheitsinstrument war der französische Staatstelegraf ein Medium der Verwaltung. Dennoch steigerte sein Gebrauch in Restauration und Julimonarchie nicht zwingend die Abhängigkeit der Präfekten von Paris. Das lag zum einen an der Störanfälligkeit des Telegrafen, zum anderen an seiner medialen Umwelt, die vor dem allmählichen Siegeszug der Eisenbahn im Laufe der 1830er- und 1840er-Jahre nicht

schneller als in Pferdegeschwindigkeit kommunizierte. Optische Telegrafie ermöglichte zwar schnelle Nachrichtenübertragung zwischen Paris und Städten wie Lyon, womit ein gewisser Druck zur schnellen Anschlusskommunikation einherging. Die Übertragung war jedoch nicht so verlässlich und regelmäßig, dass die relative Autonomie von Präfekten und anderen Beamten derart betroffen gewesen wäre, wie dies ab Beginn des 20. Jahrhunderts durch Medien wie das Telefon der Fall sein sollte<sup>83</sup>. Vielmehr verlangten die Synchronisationsprobleme optischer Telegrafie – ob durch technische Störungen oder durch verzögerte Anschlusskommunikation mit anderen Medien – eine gewisse Kreativität des Handelns lokaler Amtsträger. Vor allem Präfekten nahmen eine Funktion der Kopplung zwischen der schnellen Fernkommunikation des Telegrafen und der postalischen oder mündlichen Kommunikation in ihrer Umwelt ein, die ihnen vor allem innerhalb der störungsbedingten Intervalle zwischen telegrafischen Übertragungen autonome Entscheidungsspielräume offenhielten. Inwieweit technische Kommunikationsmedien bereits in den 1820er- und 1830er-Jahren in Verwaltungshandeln integriert waren, zeigte sich insbesondere dann, wenn der Telegraf während innenpolitischer Krisen wie dem ersten Seidenweberaufstand ausfiel, Beamte aber auf sein Funktionieren gezählt hatten. Der Blick auf die optische Telegrafie erweitert das Bild der Medienabhängigkeit von Verwaltung, das bislang vor allem mit Bezug auf das ausgehende 19. und das frühe 20. Jahrhundert gezeichnet wurde<sup>84</sup>. Es bleibt zu untersuchen, inwiefern der optische Telegraf im frühen 19. Jahrhundert bereits Strukturen schuf, in die sich nach 1850 neue Medien wie die elektrische Telegrafie einfügten<sup>85</sup>.

Innerhalb einer solchen Genealogie technischer Übertragungsmedien stellt der optische Telegraf den ersten Versuch dar, Kommunikation im Raum zeitlich zu synchronisieren. Anstatt die Ungleichzeitigkeit in der Ausbreitung von Information zu verringern, machte der Telegraf sie aber umso sichtbarer. Die nur entlang der wenigen Telegrafienlinien bestehende Möglichkeit schneller Nachrichtenübertragung befeuerte die Erwartungen der Zeitgenossen gegenüber einer kommunikativen Umwelt, die nach wie vor die Pferdegeschwindigkeit selten überschritt. Im Kontext von innerer Sicherheit wurde dies spätestens deutlich, als Alphonse Foy dem französischen Innenminister kurz nach dem ersten Seidenweberaufstand 1831 Pläne für einen netzförmigen Ausbau der optischen Telegrafie unterbreitete. Wenn Foy die Kosten von Querverbindungen zwischen Telegrafienlinien mit dem Preis verglich, den

83 »L'intervention du téléphone va changer la vie de tous les jours; le préfet et le sous-préfet peuvent être joints par Paris à tout instant; instrument parfois peu discret, il permet une grande rapidité dans la décision, la sérénité n'y gagne cependant pas dans quelques cas.« Bernard LE CLÈRE, *La vie quotidienne des préfets au XIX<sup>e</sup> siècle (1815–1914)*, in: Aubert (Hg.), *Les préfets en France* (wie Anm. 12), S. 37–144, hier S. 77f.

84 Yves COHEN, *Le siècle des chefs. Une histoire transnationale du commandement et de l'autorité (1890–1940)*, Paris 2013, S. 563–567; Delphine GARDEY, *Écrire, calculer, classer. Comment une révolution de papier a transformé les sociétés contemporaines (1800–1940)*, Paris 2008, S. 15–24.

85 Zur zweiten Jahrhunderthälfte als Anbruch einer neuen Medienepoche vgl. Friedrich KITTNER, *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin 1986; aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive und mit schwächerem Fokus auf die genuin medientechnischen Umbrüche vgl. Dominique KALIFA, *L'entrée de la France en régime «médiatique». L'étape des années 1860*, in: Jacques MIGOZZI (Hg.), *De l'écrit à l'écran. Littératures populaires. Mutations génériques, mutations médiatiques*, Limoges 2000, S. 39–51.

der französische Staat für eine wegen unterbrochener Kommunikation eskalierte Revolte bezahle, beschrieb er politische Unruhen als ein Risiko unzureichender medientechnischer Kopplung. Die Möglichkeit einer solchen Beschreibung zeichnete sich schon in den 1820er-Jahren ab, als im Verwaltungsallday sowohl die Synchronisationsschwierigkeiten des Telegrafen selbst als auch jene mit seiner mündlichen und postalischen Umwelt mehr und mehr als Problem sichtbar wurden. Die begrenzte Verfügbarkeit schneller Fernkommunikation ließ Raum und Zeit als ein Feld erscheinen, in welchem sich Informationen höchst ungleichmäßig ausbreiteten. Die ursprüngliche Aufgabe des Telegrafen, Raum kommunikativ zu durchdringen, wurde nun als ungelöstes Problem umso sichtbarer.

Dazu trugen zweifelsohne auch Erfahrungen mit anderen Kommunikations- und Verkehrsmitteln bei, etwa der Eisenbahn. Als aufmerksamer Beobachter seiner Gegenwart konstatierte Heinrich Heine 1843, durch die Eisenbahn seien »sogar die Elementarbegriffe von Zeit und Raum [...] schwankend geworden«<sup>86</sup>. Dieselbe Aufmerksamkeit für sich rapide verändernde gesellschaftliche Raum- und Zeitverhältnisse klang bereits an, als der Autor zwölf Jahre zuvor in den »Französischen Zuständen« darüber spekulierte, wie eine Telegrafendepesche, die Talleyrands Glaube an die Vergeltung nach dem Tode verkünden würde, den Kurs der französischen Staatsanleihe schlagartig einbrechen ließe<sup>87</sup>. Diese Faszination für den Wandel von Raum und Zeit, die sich auch in den Debatten zum Monopolesetz 1837 antreffen lässt, kann nicht allein als Erfahrung einer allumfassenden Beschleunigung beziehungsweise einer »time-space compression« in der Moderne gedeutet werden<sup>88</sup>. Eine Erklärung müsste vielmehr bei den Erwartungen ansetzen, die aus den frühen medientechnischen Versuchen entstanden, Kommunikation in Raum und Zeit zu synchronisieren.

86 Heinrich HEINE, Lutezia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben. Zweiter Theil, Nr. LVII (5.5.1843), in: DERS., Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hg. v. Manfred WINDFUHR, Bd. 14/1, Hamburg 1990, S. 56–64, hier S. 58.

87 DERS., Französische Zustände, Artikel VIII (27.5.1822), in: *ibid.*, Bd. 12/1, S. 161–172, hier S. 163; zu Medientechnik und Börse bei Heine: Götz GROSSKLAUS, Heinrich Heine. Dichter der Modernität, Paderborn 2013, S. 165.

88 Vgl. Hartmut ROSA, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a.M. 2004; David HARVEY, The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change, Oxford 1989; kritisch: Theo JUNG, Beschleunigung im langen neunzehnten Jahrhundert. Einheit und Vielfalt einer Epochenkategorie, in: *Traverse* 2016/3 (2016), S. 51–63.